

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 28 (1924-1925)
Heft: 9

Rubrik: Buntes Allerlei

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bitte Dich, ich bitt' Dich inniglich,
 O, gib mir, gib mir heut' — — —
 Dein glückverheißend Wort, —
 Vertrauen — schenk' mir, Glauben, — Zuversicht! —
 Gib alles, — alles, — was Du geben kannst. —
 Gib's, gib mir's heut' — — —!

Nach Deinem wahren — warmen — Lob —
 Sehnt heut' — — — gar mächtig — meine Seele sich!
 Und — hast ein einzig Wort von Liebe — — — Du für mich,
 Ein einzig süßes Liebeswort, — — —
 Ich bitte Dich, ich bitt' Dich inniglich,
 O, gib mir's, sag' — mir's

h e u t' — — — — — —!

* * *

Louis Rippmann, Zürich.

Buntes Allerlei.

Eine Tasse Fleischbrühe und ihre Folgen.

Wie A. Altherr, der Verfasser des „Beckenfriedli“, erzählt, klopfte an einem bitterkalten Wintertage bei einem kleinen Bildhauer in einem Vororte Basels ein armer pfälzischer Handwerksbursche an und bat dringend um Arbeit. Der Meister weist ihn mit harten Worten ab; aber der Bursche bleibt. Er fleht und schildert seine Not und seinen Hunger; doch der Meister kennt kein Mitleid und ruft unwillig die Hausfrau herbei. Diese erblickt den jungen Menschen und ist gerührt; sie läßt die beiden Männer allein, kehrt aber im nächsten Augenblick mit einer Tasse Fleischbrühe und einem großen Stück Brot zurück. Nachdem der Bursche dies alles mit Heißhunger verzehrt hat, ist seine Zunge gelöst, und er erzählt von seiner Heimat, der Pfalz, seiner Wanderschaft und den verstorbenen Eltern. Dies rührt das Herz der guten Frau noch mehr, und sie bittet den Mann im Flüstertone: „Schick ihn doch nicht weg bei diesem Wetter! Er kann dir vielleicht noch nützlich werden, er sieht so gut aus und verlangt keinen Lohn.“ Der Meister brummt, fügt sich aber und stellt den Gefellen ein.

Der Jüngling war ein guter Arbeiter. Er besuchte die Zeichenschule am Steinenberg und brachte manche Prämie heim. Die Herren der Schulkommission rühmten dem Meister, der selber an der Schule unterrichtete, was für einen geschickten Gefellen er habe. Das Geschäft blühte auf. Im Laufe der Jahre lernten die Meistersleute ihren Gehilfen lieben wie einen Sohn, und die kleinen Mädchen betrachteten ihn als Bru-

der. Doch eines Tages kam's zum Abschied. Der strebsame junge Mann wanderte nach München zum Besuch der technischen Hochschule; er wollte Häuser bauen lernen. Es bestand anfangs ein ziemlich reger Briefwechsel; aber allmählich wurden die Briefe seltener, es folgten noch einige Karten und zuletzt hörte der Verkehr ganz auf.

Es waren fünfzehn Jahre vergangen. Eines Morgens las die Meisterin dem Manne beim Frühstück die Zeitung vor. Da hieß es: „Österreich. Der Kaiser Franz Josef hat den Erbauer des Arlbergtunnels, Ingenieur Ferdinand Lapp, in den erblichen Adelsstand erhoben.“

Die Frau war überzeugt davon, daß dies ihr ehemaliger Gefelle sei, und ließ sich ihre Hoffnung durch den Mann nicht rauben. Sie hatte recht; denn eines Tages rollte ein Wagen aus dem Gasthof „Zu den drei Königen“ daher und hielt vor dem Häuschen neben dem „Bären“ in Binningen. Dem Wagen entstieg ein stattlicher Herr, der Erbauer des Arlbergtunnels und ehemalige Gefelle des Bildhauers, der die Statue auf dem Brunnen in der Elisabethenstraße geschaffen hat.

Bei diesem einen Besuche blieb es nicht. Freundschaft und Liebe waren wieder erwacht. Als Ferdinand von Lapp eines Tages um die Hand der Jüngsten anhielt, wagte es diese im Vertrauen auf seinen guten Charakter, den die Eltern früher schon gekannt hatten.

Als die Mutter dem Schwiegersohn am Hochzeitstage sagte: „Du bist das Glück unserer ganzen Familie geworden“, erwiderte er: „Liebe Mutter, wenn dies wahr ist und wahr wird,

wie ich es hoffe, so glaube mir, es kommt alles von der Fleischbrühe und dem Stück Brot her, die du einst am bitterkalten Dezembertag einem armen Handwerksburschen gegönnt hast."

(„Basler Nationalzeitung“).

Nicht immer wird eine Tasse warme Suppe oder ein Schluck Kaffee so große Folgen haben, aber die Hausfrauen werden doch in der Winterzeit gerne nach Möglichkeit dafür besorgt sein, ihren Gästen etwas Warmes anbieten zu können.

Weisheit des Diogenes. Diogenes von Sinope, der Hauptvertreter der „zynischen“ Philosophie des alten Griechenlands, ist durch die vielen Geschichten, die wir alle von ihm gelesen haben, noch heute volkstümlich. Als Sohn eines Bankiers war er gewiß aus reichem Hause; aber er führte unter Verzicht auf jede Bequemlichkeit das echte Leben eines „Zynikers“ und nannte sich mit Stolz „den Hund“. Was uns an Äußerungen dieses wunderlichen Heiligen erhalten ist, ist aber durchaus nicht veraltet und verdient auch heute noch Beachtung. Es sind noch viele ebenso bissige wie originelle Aussprüche des Diogenes bekannt. Auf die Frage, was er mit der Bezeichnung „Hund“ meine, sagte er: „Die mir geben, umwedle ich; die mir nichts geben, belle ich an; die bösen beiße ich.“ Wenn man ihn dann weiter fragte, was für ein Hund er sei, meinte er: „Wenn ich Hunger habe, ein Maltheser, wenn ich aber satt bin, ein Molosser. Diese loben viele Leute, wagen es aber nicht, sie auf die Jagd zu nehmen, weil das Mühe macht. So könnt auch Ihr mit mir nicht zusammenleben, weil Ihr Angst habt vor Widerwärtigkeiten.“ Seine Lebensweisheit ist in folgenden Sätzen ausgedrückt: „Die Menschen erbitten sich vom Geschick Güter, die ihnen als solche erscheinen, nicht solche, die es in Wahrheit sind. — Was man zum Leben braucht, verschaffen sich die Menschen nicht, aber was man braucht, um rechtschaffen zu leben. — Gesundheit erbitten sich die Menschen von den Göttern; die meisten tun aber gerade das Gegenteil von dem, was gesund ist. — Der Schlaf auf unbedeckter Erde ist die süßeste Ruh. — In den Häusern, wo es am meisten zu essen gibt, gibt es auch am meisten Mäuse und Marder; und die Leute, die viel zu essen pflegen, ziehen sich auch entsprechend Krankheiten zu. — Die Menschen essen um der Lust willen; aber zu dem gleichen Zweck damit aufhören wollen sie nicht. — Die meisten Menschen verweisen bei lebendigem Leib, indem sie mit Vätern sich verweilichen und in Ge-

nüssen hinschmelzen; im Tode aber lassen sie sich in Räucherwerk oder Honig legen, um nicht rasch zu verwejen.“ — So sehr er den Reichtum verachtet, so hoch schätzt er Sittlichkeit und Bildung: „Die Armut ist eine unwillkürliche Lehrmeisterin und Erzieherin zur Philosophie; denn wovon diese mit Worten zu überzeugen sucht, dazu nötigt diese durch die Macht der Tatsachen. — Weder in einer reichen Stadt, noch in einem reichen Haus kann Sittlichkeit wohnen. — Ein reicher Mann ohne Bildung ist ein Schaf mit goldenem Knieß.“

Duell. Zwei sonst gute Kameraden bekommen in einer Wirtschafft beim Abendschoppen Streit. A. fordert den B. zum „Zweikampf“ heraus mit der Drohung, daß einer von beiden auf dem Platz bleiben müsse. Man geht hinaus, der Platz wird abgemessen, die Sekundanten bezeichnet. Der Zweikampf sollte beginnen. Da geht B., ein bekannter Spatzvogel auf den A. zu und sagt: „Blyb du ufem Platz! Ich mueß hei go z'nacht-affe.“

Gut Deutsch. Engländer: „D id sprechen sehr gut deitsch und verstehen den Sinn von der Sprache.“ — Deutscher: „So? Na, dann sagen Sie mir mal, was Schiller mit den Worten im Tell:

Rasch tritt der Tod den Menschen an,

Es ist ihm keine Frist gegeben ausdrücken will.“ — Engländer: „D hes, das sein sehr klar; das heißt, daß der Mensch stirbt, wenn er nie hat, was er frißt.“

Boshaft. „Ja, ja, liebe Cousine, ich würde deine Freundin Gertha ganz gerne heiraten; aber sie ist mir zu dumm.“ — „Das meine ich auch. Du mußt eine Frau haben, die Verstand für zwei hat.“

Weidmannsheil. Gattin: „Weißt du es schon, Männchen, in das Geschäftslokal im Erdgeschoß unseres Hauses zieht ein Wildprethändler.“ — Gatte (eifriger Sonntagsjäger): „Tausend, das heißt Jagdglück haben!“

Nichts zu machen. Fremder: „Wie ist dein Name, Kleiner?“

Bub: „I ha gar fen Name!“

Fremder: „Wie rußt dich deine Mutter, wenn's was zu essen gibt?“

Bub: „Denn chummen-i schon vo sälber.“

Fremder: „Na, Donnerwetter, wie schreibst dir dein Lehrer, wenn du nicht zur Schule kommst?“

Bub: „Mir hei jey Ferie.“